Deutscher Bund für Alberta

Der „Alberta Herold" schreibt die Woche:

„Die am 19. April im Saale des deutschen Clubs Edelweiß zahlreich versammelten deutschen Männer und Frauen von Edmonton danken Herrn Dr. Emil Muschik aus Winnipeg, herzlich für seinen interessanten Vortrag über die Nützlichkeit einer einheitlichen Organisation des canadischen Deutschtums, beschließen aber die Gründung eines eigenen unabhängigen Bundes der Deutschen in Alberta mit dem Ziele, sich sobald als möglich mit ähnlichen Organisationen Canadas zu verschmelzen soweit dieselben parteipolitisch unabhängig sind."

Die Annahme dieser Resolution ist das Ergebnis einer zeitweise ziemlich bewegten deutschen Versammlung in Edmonton und sie soll den Grundstein legen zur Schaffung einer möglichst alle Deutschen Albertas umfassenden parteipolitisch unabhängigen Organisation. An fünfzig Herren haben sich am Versammlungsabend und seither bereits durch Unterschrift für die Gründung erklärt und es besteht die beste Aussicht, daß sich dies in Edmonton begonnene Werk binnen Kurzem über die ganze Provinz ausdehnen wird.

Zur Vorgeschichte sei folgendes bemerkt: Herr Dr. Muschik bereiste vor etwa sechs Monaten den Westen und gewann damals auch uns für die Gründung eines allgemeinen deutsch-canadischen Bundes. Die Gründung sollte auf einer von Deutschen aus allen Teilen des Landes besuchten Versammlung geschehen. Da kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel plötzlich die Nachricht von der vollendeten Gründung in Winnipeg und obendrein die Ernennung des parteipolitisch abhängigen „Nordwesten" zum Bundesorgan. Das erschien vielen Deutschen im Westen als nicht richtig und unser Schriftleiter bezeichnete die Winnipeger Gründung damals an dieser Stelle als nicht am rechten Ende angefangen. Der Winnipeger Bundessekretär, Herr Dr. Muschik, hat seine Auffassung dieser Dinge in Edmonton dargelegt, doch haben die Deutschen in Edmonton — wenigstens soweit sie in der Versammlung waren — seine Auffassung nicht geteilt, sondern die von O. Becker eingebrachte, von P. M. Schubert und H. Schollermann unterstützte Resolution angenommen und beschlossen, die Deutschen in Alberta sollten für sich unabhängig organisiert werden. Wenn dann — woran kaum zu zweifeln ist — den Herren in Winnipeg an einer wirklich unabhängigen, allumfassenden deutsch canadischen Vereinigung wirklich gelegen ist, so werden sie gewiß jeden Augenblick geneigt sein, mit den Bunden von Saskatchewan und Alberta in Einigungsversammlungen einzutreten. Das erschien den in Edmonton Versammelten als der sicherste und natürlichste Weg zum Ziele zu gelangen.

Herrn Dr. Muschik aber gebührt — wie Herr W. Schmidt in der Versammlung im Club hervorhob — Dank dafür, daß er auch in Edmonton den Stein ins Rollen gebracht hat, wenn er auch nicht ganz so gerollt ist, wie Herr Dr. Muschik es wünschte.

Unsere Leser werden bald mehr über die Sache hören; heute bitten wir nur, sich überall auf die Gründung von Zweigvereinen des „Bundes der Deutschen in Alberta" zu rüsten. Glückauf zum Gelingen!

Es muß doch Frühling werden!

Skizze aus dem Leben von L. Alexander.

Es war im Frühling, als der Sonnenschein mit seinen glänzenden, wärmenden Strahlen Tausende von Menschen aus dem Alltagsgetriebe und der dumpfen, staubigen Großstadtluft Dresdens hinauslockte in das festliche Sonntagswetter. Durch die Dresdener Haide wanderte Groß und Klein, Alt und Jung, um sich nach arbeitsreichen Tagen die wohlverdiente Ruhe zu gönnen. Die Bäume grünten im Frühlingsschmucke, die Blumen steckten vorwitzig ihre frischen, taugetränkten Köpfchen aus der Erde und begrüßten nach ihrem langen Winterschlafe frohe Menschenkinder. Die Vöglein jubilierten mit hoher Stimme in den herrlichen Sonntag hinein, als wollten sie betrübte, sorgenvolle Kopfhänger ermuntern zur Fröhlichkeit. Alles atmete neues Leben und es war ein Freuen, ein Singen, daß jedes Herz guten Mut schöpfte aus dem unversiegbaren Freudenquell des Frühlings.

Nur Einer ging einsam seine Straße. Wehmütige Augen schauten den Vögelein nach, die sich leicht emporschwangen, der Sonne entgegen. Ein wenig vorgebeugt ging jener Wanderer seines Weges dahin, und schaute weder rechts noch links. Stumm erwiederte er die freundlichen Grüße der ihm bekannten Spaziergänger, und es waren nicht Wenige, die ihm zunickten.

Dr. Karl Frey war ein Mann, dem, wie man zu sagen pflegt, das Glück nicht eben hold gewesen war. In seiner frühesten Kindheit waren ihm seine Eltern gestorben; ein ferner Verwandter hatte sich seiner angenommen und ihm so ermöglicht, Medizin zu studieren. Seine Geschwister lebten fern von ihm. Auch verstanden sie ihn nicht, den sonderbaren Mann, der ohne rauschende, blendende Vergnügen nur allein seinem schweren, aber schönen Berufe dahinlebte. Vor einem Jahre hatte er sich in Dresden - Nauplitz als praktischer Arzt niedergelassen und arbeitete mit großem Fleiße und noch größerem Ernste. Viele Kranke vertrauten sich ihm an, weil er mit gleichmütiger Ruhe und stetiger Sicherheit seine Patienten behandelte. Da er tüchtig in seinem Fache war, sah man gern mit spöttischem Achselzucken darüber hinweg, daß Dr. Frey auch nicht scheute, sich zu seinem Gotte zu bekennen. Das war, wie Viele seiner Anhänger zu sagen pflegten, eine Schrulle, die man bei diesem Manne schon in Kauf nehmen müsse, da er ja sonst kein übler Herr sei. Wahre, treue Freunde hatte er keine, weil ihm leere, flache, seichte Gesellschaftsmenschen anstand. Seine einzige Freude war neben seinem Berufe die Schönheit der Natur. In dem Schatten der alten, knorrigen Eichen, saß er und träumte, sehnte und hoffte. Wenn der Frühling kam zog es auch ihn hinaus aus seinem muffigen, eintönigen Junggesellenleben in Gottes freie Natur. So wanderte er auch am heutigen Sonntag, wie immer, durch den hohen Wald der Heidenmühle zu, um dort seinen Nachmittagskaffee zu trinken und einige Pfannkuchen zu verzehren — das verstand bereinst die Frau Wirtin der Heidenmühle vorzüglich, für die Ausflügler wohlschmeckende Pfannkuchen zu backen. — Nachdem diese übliche Sitzung in der Heidenmühle beendet war, machte sich Dr. Frey auf den Heimweg. Der rote Sonnenball sank tiefer und tiefer hinter den hohen Bäumen. Ein leiser Abendwind bewegte die Wipfel der schlanken Kiefern und Fichten, der Vöglein Sang verhallte mehr und mehr, der Friede Gottes ging durch Wald und Flur. Es war einer jener unvergeßlich schönen Frühlingsabende, die das Herz der Menschen immer wieder zurückrufen nach den lieben Plätzchen der teuren Heimat. Auch in dem Herzen des einsamen Wanderers ward es still, ganz still, ein Geborgensein kam über ihn, daß seine Wünsche nur in stiller wehmütiger Frage ausklangen: Wird mir Armen einst doch noch der Frühling der Liebe grünen? —

Ein entsetzlicher Aufschrei störte die Stille des Waldes. Zwei schäumende Rosse vor einem leichten Wagen jagten daher, auf dessen Vordersitz eine weibliche Gestalt saß, der die Zügel entfallen waren. Die Spaziergänger wichen ängstlich aus und keiner wagte, sich den jungen, übermütigen Tieren entgegen zu stellen. Ohne Zeit zu verlieren, eilte der Doktor vom Feldweg nach der Hauptstraße. Mit seiner ganzen Körperkraft warf er sich den Pferden in die Zügel. Es wurde einige Meter geschleift, bevor es ihm gelang, die Tiere zum Stehen zu bringen. Kleine Hautschürfungen waren die einzigen Wunden, die er davongetragen hatte. Sich stumm vor der in der Aufregung ganz verwirrten Dame verbeugend, reichte er ihr die Zügel. In kurzen Worten fragte er sie nach ihrem Befinden und ohne ihre Dankesbezeugung abzuwarten, verabschiedete er sich mit leisem Neigen des Kopfes und ging zurück, um seinen Hut aufzuheben. Durch den Wald trat er seinen Heimweg an, still befriedigt, in dem Bewußtsein, eine gute Tat vollbracht zu haben. Um das Gespann hatten sich unterdessen viele Neugierige aufgestellt und besonders die Herren bemühten sich und überboten sich in überschwenglichen Phrasen, Fräulein Grete Bollmann, der Tochter des Kommerzienrates Bollmann, ihr Bedauern auszudrücken, obwohl sie vorher die wilden Rosse hatten vorüberjagen lassen und ängstlich zur Seite geflüchtet waren. Einer hatte sogar den Mut, sich anzubieten als Begleiter und die Zügel in die Hand zu nehmen; der mutige Retter schien gänzlich vergessen. Auf die Frage Frl. Bollmanns nach ihrem Helfer, antwortete ihr Begleiter, überlegen seinen Schnurrbart drehend: „O, das ist ein ganz absonderlicher Mensch! Wenig Geist! Nicht viel Geld! Ein bischen fromm! Kurz ein stadtbekannter Philister. Er praktiziert in Dresden-Nauplitz. Das ist Dr. Karl Frey." Unterdessen waren sie an der prächtigen „Villa Adelheid", dem Wohnsitz der reichen Familie Bollmann angekommen. Mit süßlichem Lächeln verabschiedete sich der Galan, nachdem er in gedrechselten Worten um die Erlaubnis gebeten hatte, sich nach dem Befinden des gnädigen Fräuleins erkundigen zu dürfen, was ihm aus Anstand gewährt wurde! —

Am Montag brachte der Dresdener Anzeiger eine Spalte von dem Unfall Frl. Bollmann's. Es wurde erwähnt, daß Herr Referendar Kluge die Ehre gehabt hatte, das gnädige Fräulein wohlbehalten ihren Eltern zuzuführen. Der Name Doktor Frey's wurde nur beiläufig erwähnt. Er war ja auch, im Grunde genommen, ein unbedeutender Mann.

Freitag Morgen saß Doktor Frey in seinem Arbeitszimmer und las die eingegangene Korrespondenz durch. Viele Drucksachen waren eingelaufen. Er öffnete und die Meisten wanderten nach kurzer Einsicht in den Papierkorb. Seine Einsamkeit wurde ihm recht klar. Zeitungen, Geschäftsbriefe, Anpreisungen von möglichen und unmöglichen Fabrikaten bildeten seine einzige Abwechselung in seiner Freizeit. Noch ein Brief blieb ihm zur Durchsicht, der durch sein ungeschäftsmäßiges Aussehen vorteilhaft sich vor den anderen auszeichnete. Er öffnete. Der Brief enthielt eine Einladung von Kommerzienrat Bollmann für eine gemeinsame Sonntagsfahrt durch die Dresdener Haide. Nach langem Erwägen beschloß der Arzt, diesmal keine Entschuldigung vorzubringen, sondern nur einmal sich der Gesellschaft anzuschließen, und er folgte der Einladung.

Bei dieser Ausfahrt lernte er aber in Frl. Bollmann eine Dame kennen, die nicht nur gut gebildet war, sondern auch ein feinfühlendes Herz hatte für Alles, was edel heißt. Im Gespräche erfuhr er, daß sie mit ihm einen aufrichtigen, ernstmeinenden Glauben habe. Er fand in ihr eine Freundin, die seine Eigentümlichkeiten in das rechte Licht zu stellen wußte. Als sie miteinander durch die Haide fuhren, empfand so manches leichte Geckenherz eines Geldprotzen einen Groll, daß dieser erbärmliche Doktor seiner Gesellschaft vorgezogen wurde. Aber man mußte gute Miene zum bösen Spiele mitmachen.

Grete Bollmann und Doktor Frey fuhren langsam heim durch den schönen, grünen Wald. Die Vöglein sangen viel inniger ihr Frühlingslied. Die durch die Wipfel wehenden Winde flüsterten dem Arzt leise, ganz leise zu:

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herz, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Mehr und mehr wurde ihm zur Gewißheit, was ihm die sprießenden Bäume, die blühenden Blümlein, die fröhlichen Sänger des Waldes schon längst gesagt hatten, was ihm seine freundliche Nachbarin im leicht durch den Frühlingszauber dahinrollenden Wagen mit ihren milden, gütigen Augen zu sagen schien: Und droht der Winter noch so sehr mit trotzigen Gebärden — es muß doch Frühling werden. Ja, auch für ihn wird doch noch Frühling werden!

Achten Sie auf die demnächst erscheinenden großen Plakate betreffs des Jubiläums - Verkaufes von W. W. Cooper, welcher am 4., 5. und 6. Juni in Swift Current abgehalten wird. Da wird etwas ganz besonderes los sein.

McCormick — der Binder mit zufriedenstellenden Leistungen

Für über siebzig Jahre haben McCormick Binder so zufriedenstellende Dienste geleistet, daß deren Verkauf in jedem Teile der Welt immer größer wurde. Das Geheimnis der zufriedenstellenden Dienstleistung des Binders im westlichen Canada, liegt in den besonderen Eigenschaften mit denen jeder Binder, der in West Canada verkauft wird, ausgestattet ist. Der McCormick Binder ist gebaut um zu dauern, und hat jede notwendige Adjustierung um immer mit seiner ganzen Arbeits-Kapazität zu arbeiten.

An einem McCormick Binder kann die Haspel so gestellt werden, daß sie langes, kurzes, liegendes, oder verworrenes Getreide erfolgreich handhaben kann. Ein dritter Packer hilft in der Handhabung des Getreides welches voller Unterwuchs ist oder sehr kurz ist. Die Schutzmesser sind in fast gleicher Höhe mit den oberen Teile der Plattform, auf diese Weise kurzem Getreide ermöglichend zu passieren, ohne die Messer oder Schutzmesser zu beschädigen. Der bewegliche Elevator handhabt irgend ein Quantität und wird nicht verstopft. Der McCormick Knüpfer verrichtet gute Arbeit ohne der gewöhnlichen genauen Zusammenstellung.

Der lokale I. H. C. Agent wird Ihnen diese und noch andere wichtige Eigenschaften an dem McCormick Binder erklären, welcher besonders gebaut ist um den West Canadischen Verhältnissen zu entsprechen. Sie können von ihm Kataloge erhalten, oder schreiben Sie an das nächste Zweighaus.

International Harvester Company of Canada, Ltd
WESTERN BRANCH HOUSES

At Brandon, Man.; Calgary, Alta.; Edmonton, Alta.; Estevan, Sask.; Lethbridge, Alta.; North Battleford, Sask.; Regina, Sask.; Saskatoon, Sask.; Winnipeg, Man.; Yorkton, Sask.
These machines are made at Hamilton, Ont.

Geschäfts-Eröffnung

Unseren deutschen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß wir Ecke Ottawa St. und Elfte Ave. einen

Fleischerladen

eröffnet haben und daselbst ein vollständiges Lager von allen Fleischsorten und Würsten haben. Sommer-Salami, Leberwurst und Preßmagen sind unsere Spezialität.

Bestellungen werden sorgfältig und prompt erledigt. Um recht zahlreichen Zuspruch bitten

N. Baerenfaenger & Sohn, Regina, Sask.
Telephon 126 — Ecke Ottawa St. und Elfte Ave.

Feuilleton

Das größte Denkmal der Welt. — Das Riesendenkmal der deutschen Freiheit, das Leipziger Völkerschlachtdenkmal, das seiner feierlichen Einweihung am 18. Oktober d. J. entgegengeht, wird in wahrhaft gigantischen Ausmessungen der Nachwelt Kunde geben von dem blutigen Ringen der Völker gegen Napoleons Gewaltherrschaft und von wiedererstandener deutscher Macht und Herrlichkeit. Dieses Denkmal ist das größte Denkmal der Welt. Es überragt mit seinen 91 Metern das bisher größte Denkmal, die von den Franzosen Amerika geschenkte Freiheitsstatue am Eingang des New Yorker Hafens um 11 Meter. 12½ Tausend Kubikmeter Granit (im Gewichte von mehr denn ½ Millionen Zentnern) aus den Beuchaer Steinbrüchen in der Nähe Leipzigs und 100,000 Kubikmeter Zementstampfbeton sind in das Denkmal eingebaut. Das Ganze hat ein Gewicht von 10 Millionen Zentnern oder einer Milliarde Pfund. Das Gerüst, das während des Baues rings um diesen aufgeführt war, hat eine Leihsumme von 300,000 Mark gekostet, seine einzelnen Balken aneinandergelegt, würden eine Strecke von Leipzig bis Breslau, d. h. etwa 375 Kilometer bedecken. An Erdbewegungen hat der Denkmalsbau etwa 1 Million Kubikmeter erfordert. Das ganze Denkmalsgelände hat eine Längenausdehnung von einem halben, eine Ausdehnung in die Breite von einem viertel Kilometer. An Höhe kommt dem Völkerschlachtdenkmale von deutschen Denkmälern das auf dem Kyffhäuser errichtete mit 65 Metern am nächsten, sein Rauminhalt ist aber 16mal kleiner als der des Leipziger Denkmals. Das Denkmal auf dem Niederwalde ist nur 28.6 Meter hoch. Die Gesamtkosten des Denkmals werden sich auf etwa sechs Millionen Mark belaufen, die der Deutsche Patriotenbund unter seinem hochverdienten ersten Vorsitzenden Kommerrat Clemens Thieme in zwanzigjähriger mühevoller Arbeit zusammengebracht hat.

Riesenhaft wie diese Zahlen, sind auch die Maße des figürlichen Schmuckes des Denkmals; die untere Vorderseite ziert ein Relief, das den deutschen Stammesschutzengel St. Michael auf dem Schlachtfelde im Augenblicke des Sieges darstellt; es hat die Höhe von 60 Metern. Die Figur des Erzengels allein mißt 11 Meter, die zwei Adler zu seinen Seiten klaftern mit je 7 Meter Flügelbreite. Die Buchstabenhöhe des altdeutschen Wahlspruches „Gott mit uns!" über dem Relief ist 1.80 Meter. Das in Pyramidenform sich aufbauende Denkmal enthält im Innern eine Kuppelhalle von 68 Meter Höhe in der ein ganz ansehnlicher Kirchturm Platz fände. Durch zweimalige Unterbrechung der Decke ist die Halle in drei Teile gegliedert, eine Krypta, eine Ruhmeshalle und einen Oberbau. In der Krypta sind 8 Pfeiler eingebaut, die in 5½ Meter hohen Schicksalsmasken endigen, an jedem Pfeiler stehen je zwei Krieger von je 3½ Meter Höhe; in der Ruhmeshalle sitzen vier allegorische Kolossalfiguren von 9.60 Metern Höhe, welche die Opferfreudigkeit, die Tapferkeit, die Glaubensstärke und die deutsche Volkskraft darstellen. Der Kopf jeder dieser Figuren ist durchschnittlich 1.65 Meter groß, die Schulterbreite mißt 4 Meter, ein Mittelfinger 1.10 Meter, die Fußlänge 2.25 Meter und die Fußbreite 1.25 Meter. Alle vier Figuren kosteten zusammen etwa 360,000 Mark. Zu jeder Figur waren über 5000 Zentner Granit (100 Kubikmeter) erforderlich. An den 4 Figuren allein wurde über 3 Jahre gearbeitet.

Im oberen Teile der Ruhmeshalle reiten 324 gleichgebildete Reiterfiguren in elf Reihen übereinander um die Kuppelwölbung herum. Sie sind der einzige Schmuck des Denkmals, der in Beton gebildet ist. — Am Oberbau des Denkmals stehen außer den 12 Kriegsgestalten von je 12 Metern Höhe, jeder dieser „Wächter der Freiheit" wiegt über 4000 Zentner, ein Fuß etwa 50 Zentner, jeder Kopf ist 1.60 Meter hoch. Den Abschluß des Ganzen bildet eine gigantische, aus 120 Werkstücken hergestellte quadratische Deckplatte von 10.60 Metern Seitenlänge und 3.60 Metern Höhe. In diesen imposanten Maßen, die sonst nur von den Pyramiden des Altertums und den Bauten orientalischer Herrscher erreicht werden, wird das deutsche Ruhmesmal auf dem blutgetränkten Gefilde der Leipziger Völkerschlacht auf Jahrtausende unseren Enkeln von der Wiedergeburt des deutschen Volkes zeugen.

Papst Pius der Zehnte. — Wer immer zur Hugelstadt zieht, mag er gläubig, mag er ungläubig sein, mag er welcher Religionsgemeinschaft auch angehören, das Oberhaupt der katholischen Kirche von Angesicht zu schauen, ist das Ziel seiner Sehnsucht. Und ob der Wunsch in frommer Verehrung, ob er in dem Bedürfnis nach dem Stimmungsreiz eines großen, erhebenden Eindrucks, ob er nur in landläufigen Touristensnobismus oder gar in banaler Neugier wurzelt, er ringt mit allen zu Gebote stehenden Mitteln nach Befriedigung. Wer in Rom lebt, der weiß etwas zu erzählen von den geraden und den krummen Wegen, auf denen millionschwerer Globetrotterreichtum und bettelarme Pilgernot sich zu den Füßen des päpstlichen Thrones drängen. Und die Beharrlichkeit sieht sich auch hier oft vom Erfolg gekrönt. In so strenger Zurückgezogenheit die Träger der Tiara seit 1870 im Vatikan leben, der Kreis derer, die zu den allgemeinen Audienzen und den großen Pilgerempfängen, zu einem Konsistorium oder anderen feierlichen Zeremonien Zutritt finden, ist doch noch immer recht weit, und wer sich auskennt, wer Beziehungen zu kirchlichen Kreisen hat, wird meistens Einlaß finden.

Meistens — aber nicht am vergangenen Osterfeste! Denn, von einem Influenzanfall heimgesucht, der im Alter von achtundsiebzig Jahren nicht so rasch überwunden werden kann, ist der, zu dessen Person sich so vielgestaltiges Wünschen emporrankt, seit Wochen ans Krankenzimmer gefesselt, aus dem ihn die Vorsicht der Aerzte nicht so bald entlassen wird, und außer den obersten Trägern des Kirchenregiments, außer den Schwestern, der Nichte und den vertrautesten Kaplänen darf niemand die strenge Klausur des Patienten durchbrechen.

Pius der Zehnte soll diese unfreiwillige Muße, diesen erzwungenen Verzicht auf die umfassenden Pflichten seines hohen Amtes schwer genug empfinden. Das lebhafte Temperament, das er sich über die Schwelle des Greisenalters hinübergerettet, sein rastloser Fleiß und seine strenge Selbstzucht wollen nichts von Schonung und Ruhe wissen.

Der Papst ist gewohnt, sich schon vor 6 Uhr früh zu erheben. Sobald er Toilette gemacht, liest er in seiner Privatkapelle unter Assistenz seines venezianischen Geheimkaplanes die Messe und hört dann knieend die Danksagungsmesse des Kaplans. Den Kaffee trinkt der Papst allein, und bereits um ½7 beginnt seine Arbeit im Studierzimmer. Täglich zwischen 9 und 10 Uhr hört Pius der Zehnte den Vortrag des Kardinalstaatssekretärs Merry del Val, und sobald er beendet, beginnen die Vorträge der Kardinäle und Sekretäre der Kongregationen, die den Papst oft bis nach 11 Uhr in Anspruch nehmen. Audienzen und Pilgerempfänge füllen die Zeit bis zum Mittagsmahl, das Pius der Zehnte um 1 Uhr einnimmt. Er speist an einem etwas über die Tafel erhöhten, besonderen Tischchen, aber nicht mehr allein wie seine Vorgänger, sondern in Gesellschaft seiner venezianischen Privatsekretäre, mit denen er sich in der heimischen Mundart unterhält, und mit denen er in gesunden Tagen freundlich zu scherzen liebt.

Da der Papst wegen seiner Gichtanfälle schon seit langem sehr diätleben mußte, ging manches Lieblingsgericht an ihm vorüber, das sich die Herren seiner Umgebung gut schmecken ließen. Fand der Papst die Speise aber doch zu verlockend, so griff er gelegentlich auch einmal mit der Gabel auf den Teller seines Nachbars und verzehrte behaglich den leckeren Bissen, sich lächelnd bei dem Arzt entschuldigend: „Es wird ja wohl keine Todsünde sein!"

Nach dem Mittagsmahle hält Pius der Zehnte eine kurze Siesta, fährt dann bei gutem Wetter in den vatikanischen Gärten spazieren und empfängt, in sein Studierzimmer zurückgekehrt, seine Vertrauten, wie seinen venezianischen Landsmann, den Kardinal de Lai und den getreuen Vivez y Tuto, seinen Beichtvater.

Nach dem Abendbrot pflegt Pius der Zehnte „Tressetti" und andere italienische Kartenspiele, manchmal auch Skat zu spielen, wozu wieder die venezianischen Kapläne des Papstes und deren gerade in Rom anwesende Freunde, oft ganz schlichte Leute, zugezogen werden. Häufig auch sieht der Papst in diesen Abendstunden die Herren der von ihm unterhaltenen Florentiner „Unita cattolica", die ihm ihre Neuigkeiten bringen, und dabei nicht selten Wünsche, Anregungen, Ratschläge mit einfließen lassen.

Vor dem Schlafengehen betet Pius der Zehnte mit seinen Kaplänen zusammen den Rosenkranz, dann zieht er sich in sein Zimmer zurück, neben dem stets ein Geheimkaplan schlafen muß.

Seit der Erkrankung des Papstes schlafen auch sein Leibarzt und der Apotheker des Vatikans in der Nähe des Patienten, dessen rührende Güte indes bisher nie zugelassen, daß den Herren ihre Ruhe verkürzt wurde.

Wer immer mit Pius dem Zehnten in persönliche Berührung kommt, ist ergriffen von seinem tiefen Glaubenseifer, seinem feinen Herzenstakt und dem großen Wohlwollen, das seine schönen, blauen Augen ausstrahlen.

Als mit der Signorina Sarto vor wenigen Wochen des Papstes Lieblingsschwester starb, mag die allgemeinste Anteilnahme an seinem persönlichen Verluste dem Oberhaupt der katholischen Kirche bereits bewiesen haben, was jetzt seine eigene Krankheit zu spontanem Ausdruck brachte: daß die Saat der Liebe und des Wohlwollens, die er allerorten gesät, aufgegangen ist.

Mag Pius der Neunte durch eisernen Willen und seigneurale Lebensart, Leo der Dreizehnte durch seine geistige Kultur auf eine Elite stärker gewirkt haben, den Mühseligen und Beladenen ist kaum je ein Papst menschlich so nahe getreten wie Pius der Zehnte.

Schwerhörigkeit — eine Telephonkrankheit. — Der italienische Arzt Dr. Pergola hat auf Grund langjähriger Studien die Erfahrung gemacht, daß die Menschen im Laufe der letzten Jahre bedeutend von ihrem feinen Gehör eingebüßt haben. Früher traf man oft Männer und Frauen, die ein feines und gutes Gehör hatten, die imstande waren, auf große Entfernungen hin den Klang menschlicher Stimmen und anderer Geräusche zu vernehmen. Schuld daran, daß dies nicht mehr der Fall ist, trägt nach Dr. Pergola das Telephon, das so viel benutzt wird, wie es eigentlich im Interesse der Menschen liegt. Das angestrengte Lauschen durch den Schalltrichter hat zur Folge, daß die Gehörorgane nach und nach sich abschwächen und auf leisere und kleinere Geräusche überhaupt nicht mehr reagieren.

Dr. Pergola stellte seine Behauptungen nach Untersuchungen auf, die er mit Menschen der Großstadt und solchen der Kleinstadt gemacht hatte. Danach kamen auf zehn vorzüglich hörende Kleinstädter, die nicht mit Telephonen zu tun hatten, nur zwei Großstädter, deren Gehör in der gleichen Weise unbeeinflußt geblieben war. Bei Landbewohnern hielt sich das gute Gehör durchschnittlich bis zum 60. Lebensjahr. Bei Großstädtern, namentlich bei solchen, die viel mit dem Telephon zu tun hatten, konnte man bereits im Alter von 30 Jahren ein Nachlassen des guten Gehörs konstatieren.

Interessant waren die Demonstrationen auf diesem Gebiete. Der italienische Arzt untersuchte in einem Raum, in dem durch die Umdrehungen eines Ventilators ein erhebliches Geräusch verursacht wurde. Diejenigen Menschen, die in ihrem Leben nicht zu telephonieren hatten, vernahmen trotz des Ventilators geflüsterte Worte. Tleephonierende, das heißt solche, die täglich mindestens dreimal am Telephon sprechen, hörten nicht einmal, daß Worte gesagt wurden, nur an der Bewegung der Lippen konnten sie es wahrnehmen. Man fand eine Abnahme des Hörvermögens auch vielfach bei den jungen Mädchen, die tagsüber im Bureau arbeiten, deren Ohr durch die Schreibmaschine gelitten und die außerdem das Telephon zu bedienen haben. Hier zeigten sich Störungen des Hörvermögens bereits nach vier-, bis fünfjähriger Tätigkeit.

Das einzige, was man als verständiger Mensch gegen diese Zunahme der Ohrenleiden vorzunehmen vermag, ist ein Einstellen des zu zahlreichen Telephonierens. Dr. Pergola will auch die Beobachtung gemacht haben, daß viele Menschen geradezu eine Sucht zum Telephonieren haben. Wo auch immer sie den kleinen Apparat erblicken, kommt ihnen der Gedanke, rasch ein Gespräch vom Stapel zu lassen. Würden sie wissen, wie sehr ihnen dieses viele Telephonieren schädlich ist, dann würden sie es vielleicht unterlassen. Im Interesse der heranwachsenden Generation warnt Dr. Pergola vor dem Mißbrauch, der in dieser Beziehung mit Kindern getrieben wird.

Farmland!

Wir sind Eigentümer von vielen tausenden Acker kultivierten und unkultivierten Farmland in Clark County, südöstlichen Mississippi; keine Ueberschwemmungs-Gefahr, gesundes Klima und Wasser, schwarzer Lehmboden, 2—3 Ernten im Jahre; nahe zu Eisenbahnen und guten Märkten; kein Winter. Billiger Preis und leichte Abzahlungen.

Schreibt sofort an

Grimmer Land Co.
Room 519
133 W. Washington Street
Chicago, Ill.

Kühlend, wohlschmeckend und nahrhaft ist

Regina Bier

gebraut aus feinstem Malz und Hopfen.

Monarch Marke
Sodawasser
hergestellt nur mit destilliertem Wasser.

Regina Breming Company, Ltd.
Regina-Tel. 541 Post-Box 1083